

zwischen den Sammlungen auf beiden Seiten des Oberrheins doch noch ermöglichen, hier eine glückliche, d. h. der gemeinsamen Sache dienende und niemanden verletzende Lösung zu finden.

Willibald Sauerländer

## RESTAURIERUNG DER „MASCHERONI“ AM PALAZZO ZUCCARI IN ROM

(Mit 4 Abbildungen)

Ein Wahrzeichen des Palazzo Zuccari, seit 1911 Sitz der Bibliotheca Hertziana, bilden die fratzengerahmten Portal- und Fensteröffnungen an der Via Gregoriana (Abb. 1—3b). Schon auf Antonio Tempesta's Romplan von 1593 abgebildet, gehören die Monstren der frühesten Bauphase des 1590 begonnenen Palastes an; die Autorschaft Federico Zuccaris, des ersten Besitzers und Erbauers, ist nicht zu bezweifeln. Wie Ernst Guldán (Zschr. f. Kunstg. 32, 1969, S. 229—261) gezeigt hat, ist das Motiv des aufgerissenen „Höllenschens“ in der Malerei bis ins frühe Mittelalter zurückzuverfolgen; die Pointe von Zuccaris gebautem Portal indessen lag darin, daß es, statt in die Hölle, in das „Paradies“ eines zur Wohnung des Künstlers gehörenden Gartens führte. Dieser Zusammenhang wurde zerstört, als Henriette Hertz 1907 den drei Jahre zuvor erworbenen Palast durch den Architekten M. E. Cannizzaro umbauen ließ. Der im 17. Jh. von Girolamo Rainaldi ausgebaute Atelier- und Wohntrakt Zuccaris wurde durchgreifend erneuert, der Haupteingang von der Via Sistina in die Via Gregoriana verlegt, ein Teil des Gartens überbaut; Fratzenportal und -fenster, beim Abbruch der alten Gartenmauer sorgfältig konserviert, fanden ihren neuen Platz einige Meter straßabwärts am Untergeschoß des Neubautrakts. Dahinter liegt die ursprünglich als Konzertsaal gedachte „Sala Bach“, seit 1936 der große Lesesaal der Bibliothek. Das Tor ist also jetzt blind, durch die Fenster erhält der Lesesaal einen Teil seines spärlichen Tageslichts.

Fotos aus der Zeit vor dem Umbau lassen erkennen, daß der Erhaltungszustand der Mascheroni schon damals nicht der beste war. Die Oberfläche des Steins — eines stark porösen, rotbräunlichen Tuffs, wie er in der Umgebung Roms etwa bei Ponte Buttero, S. Sebastiano, Tor Sapienza gebrochen wird und als Mauerstein, aber auch als Verkleidungsmaterial seit der Antike Verwendung findet — zeigt mehr oder minder starke Verwitterungserscheinungen und auch schon Spuren älterer Ausbesserungen. Bei der Versetzung wurden die Masken restauriert, doch schritt der Verfall weiter fort und erreichte in den letzten Jahren alarmierende Ausmaße. Die Ursache dieser Progression muß in erster Linie in der Luftverschmutzung durch Ölheizung



und Auspuffgase — die Via Gregoriana bildet in der gegenwärtigen Verkehrsregelung eine der Hauptverkehrslinien des Quartiers — gesucht werden. Dazu kommt möglicherweise die mechanische Beanspruchung, der die Tuffblöcke bei der Umsetzung des Portals unterworfen waren und die nach Meinung der zu Rate gezogenen Restauratoren die für das Material an sich untypische schiefrige Zerspaltung gewisser Partien erklären könnte (hierzu und zum Folgenden vgl. V. Federici/N. Gabrielli, *Relazione sul restauro dei „Mostri o Maschere“ di tufo di Palazzo Zuccari*, Roma 1976, Typoskr. Bibl. Hertz.). Verhängnisvoll wirkte schließlich ein wohl erst in den dreißiger Jahren aufgebracht Zementputz, der die natürliche Transpiration des Tuffs blockierte, eindringende Niederschlagsfeuchtigkeit im Innern festhielt und den Zerfall des Steins weiter beschleunigte.

Ende 1974 stand fest, daß Maßnahmen zur Rettung der Mascheroni getroffen werden mußten. Eine erste Fühlungnahme mit dem staatlichen Istituto Centrale di Restauro brachte wenig ermutigende Ergebnisse. Vorgeschlagen wurde eine Behandlung mit Epoxydharzen, doch rechnete man unter den gegebenen Umständen nicht damit, die Zersetzung des Tuffs auf die Dauer aufhalten zu können, und zog als endgültige Lösung den Ersatz des originalen Portals durch einen Abguß aus Kunstharzmasse in Betracht. Neue Gesichtspunkte ergaben sich dann bei einer Besichtigung durch den Direktor der Gabinetti di Ricerche Scientifiche der Vatikanischen Museen, Dr. Vittorio Federici, und seinen Assistenten Dr. Nazzareno Gabrielli im Juni 1975. Federici und Gabrielli empfahlen die Anwendung eines von ihnen entwickelten und seit etwa zehn Jahren erprobten anorganischen Steinkonservierungsmittels, mit dem auch bei Tuffen gute Ergebnisse erzielt worden sind. Es handelt sich um ein unter dem Namen „Bausal 13“ im Handel befindliches Bauxit-Derivat, das bei kapillarer Durchdringung des Steins zur Bildung von Kalzium-Hydrat-Alluminaten führt und damit eine nachhaltige Festigung der Struktur bewirkt. Der Härtungseffekt wird verstärkt, wenn das zu behandelnde Material — wie dies eben bei den in Latium vorkommenden Tuffen der Fall ist — Silikate und Eisenoxyd enthält; die dadurch entstehenden Siliko-Alluminate und Ferrit-Tetrakalzium-Alluminat haben sich als besonders resistent gegen atmosphärische Einflüsse erwiesen.

Nachdem eine Probebehandlung von Tuff-Fragmenten des Portals im Labor der Vatikanischen Museen positive Resultate erbracht hatte, wurde beschlossen, Dr. Federici mit der Restaurierung der Mascheroni zu betrauen; die technische Durchführung wurde auf Vorschlag Federicis in die Hände der Firma „Restart“ gelegt. Nach Errichtung der Gerüste erwies die Zersetzung des Steins sich als noch weiter fortgeschritten als vordem erkennbar gewesen war; vorspringende Partien der Masken erschienen bereits statisch gefährdet und mußten zunächst von außen her abgestützt werden; eine dauerhafte Sicherung durch Metalldübel wurde für einen späteren Zeitpunkt vorgesehen.



Ein grundsätzliches Problem stellte sich angesichts der nicht unbeträchtlichen Substanzverluste vor allem des mittleren Mascherone (rechte Augenbraue, linkes Ohr u.a.m.; vgl. Abb. 2). Im Einvernehmen mit dem örtlich zuständigen Denkmalpfleger, Dr. Jacopo Recupero, wurde beschlossen, verwitterte oder abgefallene Partien nur an dem (teilweise modernen) Gesims und den bekrönenden Wappenbergen zu erneuern. Dagegen sollten die skulptierten Teile, soweit konservierungstechnisch möglich, in ihrem gegenwärtigen Zustand belassen werden; Ergänzungen in Mörtel, etwa nach dem Vorbild alter Anderson-Fotos, hätten hier notwendigerweise den Charakter von Fälschungen angenommen.

Der Eintritt einer Schönwetterperiode Ende Januar 1976 ermöglichte den Beginn der Steinbehandlung. Vordringliche Aufgabe war die Wiederherstellung des Zusammenhalts der durch größere Risse und Abblätterungen akut gefährdeten Teile (vgl. Abb. 3a). Zu diesem Zweck wurde, nach Entfernung des Zementputzes, zunächst die Oberfläche der Masken und des Gesimses mit „Bausal 13 A“ eingesprüht; nach dem Eintrocknen wurden Bohrlöcher angebracht und durch eingeführte Plastikschläuche die Lösung ins Innere des Steins eingetropfelt. Die Sättigung der gesamten Tuffmasse trat nach etwa vier Wochen ein. Die folgende, durch die Reaktionszeit des Mittels bedingte Pause wurde dazu benutzt, die vorstehenden Teile von Masken und Gesims durch Bronzedübel im dahinterliegenden Mauerwerk zu verankern; insgesamt wurden 45 Dübel von 10–22 mm Durchmesser und 20–60 cm Länge eingesetzt. Daran schloß sich die zweite Phase der chemischen Behandlung, das Eintropfen von „Bausal 13 B“ zur definitiven Verfestigung der Mikrostruktur. Nach einer weiteren Pause folgte die Imprägnierung der Oberfläche mit wasserabweisenden Epoxydharz-Lösungen, die in die Ritzen und Spalten eingespritzt, auf die übrigen Partien mit dem Pinsel aufgetragen wurden. Nach dem Eintrocknen zeigte sich, daß die gewünschte Härtung überall eingetreten war. Am 18. Juni, etwa fünf Monate nach ihrem Beginn, konnte die Arbeit abgeschlossen werden.

Nicht für nötig gehalten wurde von den Restauratoren die Anbringung eines vorspringenden Regenschutzdaches, das die Struktur der Fassade im ganzen verändert und den Anblick der Maskengruppe in jedem Falle empfindlich beeinträchtigt hätte. Dafür wurden nach Abschluß der Steinbehandlung die von der Straße her nicht sichtbaren Oberseiten der beiden Füllhörner, auf denen sich Regenwasser ansammeln kann, mit Blei verkleidet. Die Bleiabdeckung des Gesimses wurde vollständig erneuert, die Wasserführung der darüberliegenden Terrasse so geregelt, daß die Mascheroni nicht mehr von Traufwasser getroffen werden. Der gewöhnliche, bisweilen freilich subtropische Ausmaße annehmende Regenfall, dem die Wetterseite des Palastes seit jeher ausgesetzt ist, dürfte den restaurierten Masken nichts mehr anhaben.

Christof Thoenes